

Gutes, von Starschedel. Die Mühlen waren ja fast alle Eigentum der Ritterguts herrschaften, die wohl auch die ersten Erbauer gewesen sind; denn das Wasser war Eigentum der Grundherren und die Mühlen eine gute Einnahmequelle der Eigentümer; denn den Bauern war bei strenger Strafe verboten, in einer anderen als des Grundherrn Mühle ihr Getreide mahlen zu lassen. Daher erklärt es sich auch, daß die Wehritz auf ihrem kurzen Laufe bis Bischofswerda so viel Mühlen hat treiben müssen. Als später der Mahlzwang aufgehoben wurde, verkauften die Gutsherren meist die Mühlen, bis auf den heutigen Tag aber ist oft der Mühlgraben und das Fischrecht Eigentum der Guts herrschaft geblieben. Der Müller mußte neben den gewöhnlichen Abgaben noch einen Teichzins, Wasserzins oder Stau geld entrichten. Daß die Abgaben sehr genau ausgerechnet wurden, zeigt ein Kaufvertrag der Mittelmühle, in dem unter anderem auch $4\frac{1}{2}$ Ei als jährlicher Zins gefordert wurde. Da 1799 die Konzession für die Errichtung einer Schneidemühle erteilt wird, ist anzunehmen, daß nach 1590 die Mühle längere Zeit nur Mahlmühle gewesen ist.

5. Die Grundmann-Mühle: Sie ist wohl eine der jüngsten Mühlen; denn ihr Erbauer war ein Schneider Weber aus Schönbrunn, den man in Ringenhain Polterschneider nannte, weshalb auch die Mühle die Poltermühle heißt. Dieser Schneider suchte im Jahre 1843 um die Genehmigung zur Errichtung einer Mahlmühle mit einem Mahl- und einem Spitzgang an und hat sie auch erhalten, obwohl die beiden sehr nahe liegenden Nachbarn, der Mittel- und der Brettmüller dagegen Einspruch erhoben mit der nicht ungerechtfertigten Begründung, daß der ohnehin schwache Bach auf dieser kurzen Strecke nicht noch eine Belastung verträge, ohne die beiden anderen Betriebe zu schädigen.

6. Die Brettmühle: „Baltasar (d. i. Balthasar) Königs Brett müll“ nennt sie auch Deder um 1590. Auf einer Karte aus dem Jahre 1829 ist sie noch als Brettmühle bezeichnet. Wann der Mahlbetrieb eingeführt worden ist, konnte nicht festgestellt werden. 1886 ist das Gebäude der Mahlmühle und 1897 das der Schneidemühle erbaut worden. Ein Stein an dieser Türe trägt noch die Jahreszahl 1816. Unter dem Klotzplan befindet sich ein geheimnisvoller Keller, der von dem Mühlgerinne aus einen ganz versteckten Zugang hat. Über die Entstehung des kleinen spitz zulaufenden Areals, das als Lagerplatz benützt wird, erzählt sich der Volksmund, daß bei der ersten Verrainung die Müllerin gerufen habe: „Nur immer spitz zu! Ich hab' och eene Kuh.“ Ebenfalls berichtet das Volk, daß zur Zeit der großen Pest das ganze Dorf Ringenhain ausgestorben gewesen sei. Die Toten wurden nicht nach Neukirch geschafft, sondern man beerdigte sie auf einem Acker südlich des Dorfes, der jetzt mit Fichten bestanden ist. Der kleine Teich am Eingange des Wäldchens heißt heute noch der Totengräberteich. Nur zwei Wesen ließ die schreckliche Seuche am Leben, und das war die Müllerin in der Brettmühle und ein Kikerikihahn.

7. Die Steinmühle: „Steinmüll 2 gang und Brett müll ist scharstedel“ (er meint damit den vorher schon erwähnten Gutsherrn von Steinigtwolmsdorf, Starschedel), so hat der kurfürstliche Kartograph in seiner um 1590 entstandenen Sektion Neukirch eingetragen. Da diese Mühle öfters in andere Hände übergegangen ist, sind leider keine Pacht- und Kaufverträge mehr vorhanden, die uns etwas Genaueres über ihre Geschichte berichten.

8. Die Buschmühle: Der Busch ist jetzt weit zurückgetreten und schaut nur noch vom Berge her auf das uralte Anwesen, von dem auch der alte Kartograph schon berichtet: „grog (Georg) heroldt Brett müll“. 1633 wird im ältesten Neukircher Kirchenbuche Peter Lehmann auf dieser Mühle genannt. 1741 wurde sie durch Feuer zerstört, 1752 verpachtet sie der Besitzer Georg Ludwig Erasmus von Pul-

denberg an den Müller Gottfried Lehmann aus Niederneukirch. Der Pachtvertrag zeigt deutlich den Einfluß Herrnhuts, von dem Neukirch damals eine Diaspora war. Darin wird dem Pächter folgende Vorschrift diktiert: „Im übrigen hat sich der Pächter jederzeit eines christlichen ehrbaren Lebens Wandels zu befleißigen, der Trunkenheit, auch des Fluchens und Zankens zu enthalten hiernächst in allen Stücken sich als ein verständiger Mahl- und Brethschneide-Müller sich aufzuführen, mit denen Mahlgästen bescheiden umzugehen, und selbige durch ungebührliches Mehen nicht zu bevorzugen.“

Johann Gottfried Rodig tritt als Eigentümer auf, er kaufte sie 1765 von der Witwe Steglitzin, die seine Frau wurde. 1815 wird die Mühle von den Erben an Johann Gotthelf Lehmann verkauft. Dessen Sohn veräußert sie aber bereits 1822 wieder an Joh. Gottfried Schulze, bisherigen Pächter der Steinmühle. Oberhalb der Mühle befand sich ein Teich, der aber kurz vor dem Kaufe von 1822 trocken gelegt und in Wiesenland verwandelt worden ist. Die Fischereirechte hatte sich sowohl von dem Teiche als auch von der Wehritz die Ritterguts herrschaft vorbehalten, sodaß in dem Kaufvertrage besonders betont wurde: „Der Müller hat sich weder derer Fische noch Krebse darinnen im geringsten, bey willkürlicher Strafe anzumachen, vielmehr hat derselbe wenn er Fischdieberey gewahr werden sollte, solches als ein ordentlicher Unterthan zu gehöriger Bestrafung anzuzeigen.“

Merkwürdig erscheint uns in dem Vertrage von 1822 das Verlangen, „wenn jemand selbst mahlen will, ihm solches zu erlauben, und die Mühle nach Pflicht und Gewissen anzustellen.“ Auch wurde dem Müller in diesem Kaufe das Recht der Branntweimbrennerei für einen jährlichen „Blasenzins“ von 3 Talern zugesprochen.

Die alte Mühle war zuletzt nur noch Holzschleiferei und wurde 1917 zu der Fabrik des Herrn Sommer gekauft. Das Mühlrad hat aufgehört zu poltern, und das alte Mühlengebäude wirkt wie ein Fremdkörper in der Front des Fabrikgebäudes. Der Mühlbach aber murmelt seltsame Geschichten von Schätzen, die ungehoben in den jetzt teilweise verschütteten Kellern ruhen und von Geistern gehütet werden. Ein Buschmüller, die Sagen verschweigen aber den Namen, besaß das zweite Gesicht und konnte Geister bannen. So nahm einst ein Abendmahlsgast die Hostie mit nach Hause, um sie an den Baum zu stecken und danach zu schießen; denn diese Kugel ist eine Freikugel, d. h. man trifft mit ihr, was man sich denkt. Mitten in seinem geheimnisvollen Tum aber fiel der Frevler zu Boden und konnte sich nicht mehr erheben. Man holte den Buschmüller, der es vermochte, ihn aus seiner Lage zu befreien.

Wie aber der Buschmüller selbst einmal der Versuchung unterlag und ein Freischütz werden wollte, habe ich schon einmal berichtet, und diese Sage ist auch in dem Sagenbuche des Falkenberges enthalten. Drei Tage nach dieser Tat ereilte ihn der Tod. Drei Weissagungen soll dieser Geisterbeschwörer noch vor seinem Tode getan haben: Drei seiner Nachfolger würden in bedrängten Verhältnissen sterben. Wenn die eisernen Straßen durch das Land gingen, käme ein großer Krieg. Wenn die Frauen die gleichen Hüte trügen wie die Männer, sei die schönste Zeit vorüber.

Am Begräbnistage des Buschmüllers soll es furchtbar geregnet und gestürmt haben, und als man die Leiche aus dem Gehöft trug, habe er selbst zum Fenster heraus seinem Leichenbegängnisse zugesehen.

9. Die Mangel: Dieses Unternehmen war früher an der Hauptstraße neben der Brauerei, wurde 1850 hier auf Grund und Boden, der zur Buschmühle gehörte, errichtet. Die in den Fabriken gewebte Ware wird hier gemangelt.

10. Weizmannsmühle: „marthen (Martin) Königs müll 1 gang und Brett müll“ nennt sie Matthias